

# Herber Verlust

Autor(en): **Straehl, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 15

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-448729>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die verfrühte Todesanzeige

Brauch ist das und manches Menschen Wille,  
Wann ein Onkel hagestolzen stirbt,  
Dass man trauert und beinebens stille  
Rechnet, was man aus dem Nachlass erbt.  
Auch wenn er der Welt noch nicht gestorben,  
Doch im reifen Alter etwa steht,  
Und man von ihm weiss, er hat erworben,  
Dann schon der Gedank' ans Erb' umgeht.

Also ist es irgendwo passoren,  
Dass bedenklich einer niederlag,  
Und die Erben glaubten ihn verloren  
Für den nächsten, schon den nächsten Tag.  
Und der Zeitung gab man eine schöne,  
Trauervolle Anzeig' von dem Tod —  
Wenn man in der Frühe telefonie,  
Dann sei die Veröffentlichung Gebot.

Doch der Mann der Inserate dachte  
Nicht an die Bedingung wann und ob —  
Als er die Zusammenstellung machte,  
Nahm er, was gesetzt war, fein und grob.  
Und so las man in dem Blatte schmerzlich,  
Dass gestorben, ach, der Onkel sei,  
Und um stilles Beileid bitte herzlich  
Der Verwandtschaft ganze Kumpanei.

So konnt' man zu jener Stunde lesen  
In dem Blatte, als der Onkel just  
Sich besann, er habe zu genesen  
Eigentlich doch noch die grösste Lust.  
Donnerwetter, wie ward ihm zu Mute,  
Als er da die Codesnachricht sah!  
Wo er so belobt stand als der gute  
Onkel, Freund und Vetter, fern und nah.

Wutentbrannt hat er ein Testamente  
Drauf gemacht, das alle die erbt,  
Die als eine trauernde Entente  
Da gemeldet, dass er schon gesterbt.  
Der du, Leser, ob dem Leid erschauerst:  
Gehst du auf des Erbeonkels Spur,  
Warte, bis er tot ist, eh' du trauerst —  
Blinder Eifer, Bürger, schadet nur!

T. z.

## Frau Utta . . .

Frau Utta lebte schon viele Jahre in  
München. Sie war früher Malweib und  
hatte sich dann glücklich verheiratet. Aber  
sie ging immer noch, wie damals, mit kurz-  
geschnittenen Haaren und in Reformkleidern  
herum. Sie trug jetzt sogar eine hellgelbe  
Lederverste, wie die Krieger draußen im  
Seld und darüber ein rotbraunes Wams,  
dazu einen weichen Stehkragen mit grünem  
Schlups. Sie hatte große, schöne, dunkel-  
gründige Augen und ein typisch magyarisches  
Gesicht. Ich traf sie eines Tages im Früh-  
ling wieder, auf dem Karlsplatz in München.  
Wir gingen spazieren und landeten natür-  
lich in einem Kaffeehaus. Wir saßen auf  
der Terrasse und sogten den herben Slieder-

duft ein, rauchten zusammen Zigaretten und  
dachten an nichts Schlimmes.

Uns gegenüber saßen zwei Herren, die  
uns beständig sigierten. Sie waren — für  
dieses Café — auffallend gewöhnlich ge-  
kleidet und paßten durchaus nicht in den  
Rahmen dieses vornehmen Bildes. Sie  
sigierten meine Dame in einemfort. Ich  
wurde wütend, warf herausfordernde Blicke  
nach den Spießern und dachte: „Ihr seid  
Laffen“. Meine Dame sprach ein etwas  
gebrochenes Deutsch, sie war Ungarin und  
ihre Art zu reden hatte ja sicher etwas Sas-  
zinierendes. Ich begriff schließlich, daß die  
beiden Laffen an diesem Kassenweibchen  
den Narren gefressen hatten. Wir beruhigten  
uns und ignorierten sie. Dann zahlten wir  
und gingen.

Am Rathausplatz wollten wir uns ver-  
abschieden. Da kam das Verhängnis über  
uns. Die beiden Laffen standen wieder da,  
traten nun direkt auf uns zu und der eine  
sagte zu meiner Begleiterin: „Sie sind ver-  
haftet“ und zu mir der andere: „Sie müssen  
uns folgen“. Es waren Detektios. Wir  
gingen nun die Ecke herum aufs Polizeiprä-  
sidium. Einige Münchner Kammel  
schriegen uns nach: „Dös san Spione!“

Wir wurden einem dicken, gemütlichen  
Kommissär vorgeführt. Seine Kleider rochen  
nach Bierhäusern und aus seinem Antlitz  
blickten zwei helle deutsche Augen aus ver-  
fettetem Gesicht. Wir mußten die Namen  
nennen. Dann hob er den Kopf und sagte:  
„Sie sind wegen Spionagedverdachts ver-  
haftet worden. Sie müssen sich legitimieren.“  
Er durchstöberte unsere Papiere. Und diese  
Papiere waren gut. Ich lächelte Frau  
Utta an und unsere Herzen jauchzten vor  
Vergnügen.

Frau Utta wollte auch noch ihren Mann  
antelephonieren. Da lächelte der Kommissär  
mit seinem ganzen Gesicht — so gut das  
bei ihm noch ging — und sagte: „Wir be-  
zweifeln, daß Sie a Weibsbild san. Sie  
müssen sich hier im Nebenraum auskleiden.  
Wir wollen dann scho sehen, was an Ihna  
echt is.“ Nun wurde ich grob, doch der  
Kommissär wurde aber gleich saugrob und  
Frau Utta glühte vor Scham und Wut.  
Aber es ging nicht anders, sie mußte sich  
im Nebenraum auskleiden. —

Es war aber keine Frau da, es war  
ein ungewöhnlicher Fall — und Frau Utta  
konnte doch nicht vorm Kommissär — —!  
Wir mußten warten, der Kommissär tele-  
phonierte einem Arzt. Und der kam nach

einer halben Stunde. Er sollte Frau Utta  
auf ihre Echtheit hin prüfen.

Aber o Schrecken! — der Arzt war  
einer unserer gemeinsamen Bekannten —  
ein Mann, der einmal für Frau Utta ge-  
schwärmt hat — der sollte! — — ?! Die  
Unglückliche fiel beinahe in eine Ohnmacht.

Der Arzt sagte: Ich kenne diese Frau,  
das wird genügen, Herr Kommissär.

Aber der Bürokrat bestand auf der Un-  
tersuchung. Nun wurde auch der Arzt grob.  
Es gab einen heftigen Austritt. Ich weiß  
nicht, wie diese hochnotpeinliche Szene ge-  
endet hätte, wenn nicht der Zufall uns zu  
Hilfe gekommen wäre. Es kam, in diesem  
Augenblick, eine zweite wirkliche Dame in  
das Kommissariatszimmer. Und diese wirk-  
liche Dame — die Frau eines Beamten —  
mußte nun Frau Utta untersuchen. Sie  
kamen beide nach fünf Minuten mit glü-  
henden Köpfen aus dem Nebenzimmer.  
Es stimmte. Es wurde ein Protokoll ab-  
gefaßt, worin jene bestätigte, daß auch Frau  
Utta ein Weib sei. Wir mußten mit unter-  
zeichnen. Frau Utta bekam ein Doppel  
— „für alle Fälle“ — lächelte der Kommissär.  
Nun hätte sie es schriftlich — von der deut-  
schen politischen Polizei — daß sie eine Frau  
sei. — Wir gingen an jenem Tag etwas  
beschämt unserer Wege.

Aber von jenem Tage an ließ Frau  
Utta ihre schönen schwarzen Köpfe wieder  
wachsen, auch trug sie keine Lederversten  
mehr, aber dafür kurze himmlisch schöne,  
hüftensfreie und weite Röcke! Und ihr  
Mann — der konnte sich gratulieren. Denn  
Frau Utta ist wieder ein wirkliches, bezau-  
berndes Weib geworden.

21a101.

## Herber Verlust

Herr Feinlich spricht mit kalter Miene:  
Ich kaufe eine Waschmaschine,  
Damit entbehrlich werd' die Waschfrau  
Und unsre Wäsche weiß statt aschgrau.  
Frau Feinlich ist nicht sehr ergötzt,  
Ein Tränlein ihre Wange neßt,  
Ob ihres Haustyranns Beginnen.  
Stucht ihm, ihr braven Wäscherinnen!  
Wehmut will ihren Sinn beschleichen,  
Sieht sie fortan das Linnen bleichen,  
Wo nicht die Waschfrau, hochgeschürzet,  
Ihr Tun mit bloßen Reden würzet.  
Nicht kann Frau Feinlich mehr erfragen,  
Was sich bei Schulzens zugetragen  
Und was verbrochen Müller's Trine,  
Weil eben schweigt die Waschmaschine!

21. Straehl



# Champagne Strub